

# SPORT

SONNTAG, 12. JANUAR 2020 / NR. 24 061

SEITE 15

Wie die WOCHE wird

## Wo ein Weg ist, ist auch ein Wille

Wie jeden Sonntag an dieser Stelle: Unser Blick auf die nächsten sieben Tage

**L**iebe Leute, dass es auch anders geht, zeigen in der kommenden Woche gleich zwei Sportarten. Sowohl die Europameisterschaften der Wasserballerinnen und ihrer männlichen Kollegen als auch die Europameisterschaft der Hockeyspieler kommen in den nächsten Tagen mit – Tusch! – EINEM Austragungsort aus. Kaum zu glauben.

### 6000 Kilometer bis ins Finale

Für die deutschen Handballer steht bei der EM in Norwegen (!), Österreich (!) und Schweden (!) am kommenden Montag das letzte Gruppenspiel gegen Lettland (18.15 Uhr, live im ZDF) an. Nach dem erwartbaren Erfolg über den Turnierneuling geht es für die Mannschaft vom bisherigen Spielort in Trondheim nach Wien. In den vier Spielen der Hauptrunde treffen die Deutschen dort auf keinen der ganz großen Favoriten (Dänemark, Norwegen, Schweden, Frankreich), die in der zweiten Gruppe in Malmö spielen. Die Chancen sind also groß, dass es für den Tross vom DHB noch einmal zurückgeht Richtung Skandinavien zu den Finalspielen nach Stockholm. Das Team hätte für seine neun Spiele dann rund 6000 Kilometer zurückgelegt.

### Ziel Tokio

Bereits am heutigen Sonntag starten die Mannschaften im Wasserball in ihre Europameisterschaften, die für die Frauen und Männer zeitgleich in Budapest stattfinden. Die deutschen Frauen gelten dabei als Außenseiter. Zum Auftakt geht es am Sonntag gegen den Olympia-Dritten Italien (16 Uhr), am Montag gegen die Titelverteidigerinnen aus den Niederlanden und Freitag gegen den WM-Dritten Spanien (beide 11.30 Uhr). Um Punkte geht es für die Mannschaft mit vier Spielerinnen aus Spandau vor allem am Mittwoch gegen Frankreich (11.30 Uhr) und Sonntag gegen Israel (14.30 Uhr). Die besten vier Teams stehen im Viertelfinale, Platz



Schmerz lass nach. Die Wasserballer wurden zuletzt WM-Achter. Foto: Thissen/dpa

sieben reicht für die Teilnahme am letzten Olympia-Qualifikationsturnier im März. Dieses Ziel haben auch die Männer. Zum EM-Auftakt geht es für die Mannschaft mit gleich sieben Spielern aus Spandau am Dienstag gegen Kroatien (14.30 Uhr), die weiteren Begegnungen in der kommenden Woche sind Donnerstag mit der Slowakei (10 Uhr) und Samstag mit Montenegro (18.30 Uhr).

### Im Schnelldurchlauf

Am Freitag startet in Berlin dann die Hallen-EM der Hockeyspieler. Im Horst-Körber-Sportzentrum spielen die acht teilnehmenden Teams ihren Meister dann im Schnelldurchlauf aus – 20 Spiele in drei Tagen. Für die Deutschen, die lediglich mit einem Nachwuchsteam ins Turnier starten, geht es zum Auftakt am Freitag gegen Belgien (13.45 Uhr) und Tschechien (19.45 Uhr). Nach der Partie am Samstag gegen die Niederlande (12.45 Uhr) stehen am selben Tag noch Platzierungsspiele und die Halbfinals an. Der Finaltag am Sonntag startet um 10 Uhr.

### Doppelt hält besser

Die Klubs aus Berlin spielen in der kommenden Woche jeweils doppelt – nur Hertha macht da am Sonntag die Ausnahme, dafür ist der Gegner mit dem FC Bayern (15.30 Uhr, Olympiastadion und live bei Sky) doppelt schwer. Alba trifft in der Euroligue am Dienstag auf Piräus (20 Uhr) und Freitag auf Belgrad (19 Uhr, beide live bei Magentasport), die Volleys treffen am Donnerstag auf Bestensee (19.10 Uhr, Max-Schmeling-Halle) und Sonntag auf Giesen (17 Uhr), die Eisbären am Freitag auf Ingolstadt (19.30 Uhr am Ostbahnhof) und Sonntag auf Schwenningen (16.30 Uhr, beide live bei Magentasport) und Union spielt nach seinem Rückrundenauftakt am Samstag in Leipzig (18.30 Uhr/Sky) am Sonntag gleich noch testweise gegen St. Gallen (14 Uhr, Alte Försterei).

BENJAMIN APITIUS



Praxis im Grunewald. Lehrgangsteilnehmer Stefan Schumacher (hinten, links) und sein Referent Ülver Sava (hinten, rechts) bilden die Geflüchteten um Abedaljawad Abedalrahman (hinten, 3. v. r.) zu Schiedsrichtern aus. Foto: Christopher Stoll

# Aus Liebe zur Gerechtigkeit

**K**eine 30 Sekunden sind gespielt auf dem Kunstrasenplatz im Grunewald. Abedaljawad Abedalrahman hat einem Spieler soeben die Gelbe Karte gezeigt, als Stefan Schumacher das Trainingsspiel unterbricht. „Die Körpersprache war gut – aber du bist zu nett“, sagt der Lehrgangsteleiter.

Schumacher stellt sich direkt neben Abedalrahman und zeigt ihm mit entschlossener Gestik und Mimik, wie er seiner Entscheidung noch mehr Nachdruck verleihen kann. Mit knappen, unmissverständlichen Sätzen. Abedalrahman hört aufmerksam zu und nicktverständnisvoll. Wie auch die zwölf anderen Anwärter des Projekts „Fußball Grenzenlos“, die sich am kalten Dezemberabend zur Praxisinseinheit beim Berliner SC zusammengefunden haben. Normalerweise gehört ein solcher Termin nicht zum Routinenprogramm. Doch dieser Schiedsrichterlehrgang ist eben nicht normal.

Zum zweiten Mal nach dem Vorjahr bildet der Berliner Fußballverband (BFV) in dem Projekt geflüchtete Menschen als Schiedsrichter aus. An elf Terminen bringt Stefan Schumacher gemeinsam mit seinem Referenten Ülver Sava den Teilnehmern wichtige Regeln und Verhaltensweisen bei. Bis sie sich nach erfolgreichem Abschlussprüfung Ende Januar dann offiziell Schiedsrichter nennen dürfen.

### „Ich möchte es einfach besser machen“

Abedalrahman kam 2015 nach Deutschland. In Berlin wohnt er in Pankow und arbeitet in einer Firma, die Zuckerröhrsaft herstellt. In Syrien war er kein Schiedsrichter. „Das ist dort auch nicht in dem Maße möglich, wie in Deutschland. In Syrien gibt es nicht viel Interesse, Schiedsrichter zu werden“, sagt Abedalrahman.

Gerade deshalb ist er froh, nun die Möglichkeit dazu zu bekommen. Am Dezemberabend bekommen Abedalrahman und Co. schon mal einen genaueren Vorschmack darauf, was sie erwarten könnten. Das Ziel von Stefan Schumacher ist, einen typischen Spieltag zu simulieren und die Anwärter auf Routinen, die wichtig sind, vorzubereiten.

Der Sportplatz eignet sich ideal dazu, auch Dinge zu zeigen, die Schumacher nicht im Seminarraum in der BFV-Zentrale zeigen kann. Er simuliert mit den Teilnehmern die Begrüßung im Mittelkreis, den Anstoß, das Stellungsspiel. Doch ein Fußballspiel fängt für die Unparteiischen weit vor dem Anpfiff an. Von der Kommunikation über die Passkontrolle bis hin zur Platzbegehung müssen sie an vieles denken. Vieles, das für die Teilnehmer des Projektes „Fußball Grenzenlos“ nicht einfach umzusetzen ist.

„Die Idee dazu kam 2018 auf. Die Gründe dahinter sind der Wille des BFV, etwas für die Integration zu tun, und der Schiedsrichtermangel in Berlin. Viele unterklassige Spiele können nicht mit Schiedsrichtern besetzt werden – was auch mit den Gewaltauswüchsen auf den Amateurplätzen zu tun hat.“

Davon will sich Abedaljawad Abedalrahman aber nicht beeinflussen lassen. Er hat sich dem Lehrgang aus einem ganz bestimmten Grund angeschlossen: „Weil ich die Gerechtigkeit liebe“, sagt der 24-Jährige aus Syrien. „Wenn ich Fußball gucke, gibt es immer viele falsche Entscheidungen – und ich möchte es einfach besser machen.“

BENJAMIN APITIUS

Geflüchtete lassen sich im Berliner Fußball zu Schiedsrichtern ausbilden. Sprachprobleme sind dabei kein Nachteil

VON CHRISTOPHER STOLL

Der 34-Jährige ist Hauptverantwortlicher der Schiedsrichter-Anfängerkurse beim BFV. Schumacher selbst ist seit 20 Jahren Schiedsrichter, pfeift in der Berlin-Liga sowie Futsal-Regionalliga. Da er den Kurs bereits zum zweiten Mal leitet, weiß er, dass sich bei den Geflüchteten, „die größten Schwierigkeiten bei administrativen Sachen ergeben“. Auch deshalb hatte der BFV frühzeitig das Sprachniveau der Teilnehmer feststellen lassen.

Die Geflüchteten haben ein gutes Sprachniveau, trotzdem ist während des Lehrgangs immer jemand dabei, der auf Arabisch übersetzt. Die Teilnehmer, deren Muttersprache Persisch ist, verstehen so gut Deutsch, dass sie keinen Übersetzer brauchen. Einer der Arabisch sprechenden Teilnehmer, auf den das auch trifft, ist Abedaljawad Abedalrahman.

„Das Deutsch im Lehrgang ist nicht schwer zu verstehen, ich brauche den Übersetzer nur selten“, sagt er. Für ihn ist klar, dass es nur möglich ist, Deutsch zu lernen, wenn man viel Kontakt mit Leuten hat, die Deutsch sprechen. Wie auf der Arbeit zum Beispiel. Oder eben womöglich bald als Schiedsrichter.

Im Deutschkurs habe er zwar viel gelernt. Doch es gibt dann doch einen Punkt, in dem ihm dieser nicht helfen konnte, bevor er zum Schiedsrichterlehrgang kam. Denn die fußballspezifischen Fachbegriffe sind ein ungewöhnlicher Teil der Sprache. Damit sich die Anwärter auch diese gut merken, haben sich die Übersetzer etwas einfallen lassen.

Es ist nicht zwingend erforderlich, dass die Teilnehmer Deutsch sprechen, weil sie die Spielberichte beispielsweise auch auf Arabisch, Türkisch oder Persisch verfassen können – es gibt im Schiedsrichter-Ausschuss Mitglieder, die diese Sprachen sprechen. Und doch ist es wichtig, dass die Teilnehmer die teilweise abstrakten Begrifflichkeiten einmal gelernt haben. Zwar könnten die Übersetzer alles übersetzen, aber manche Wörter müssen natürlich auch organisatorische Punkte. In jedem der zwölf Bezirke gibt es eine Lehrgemeinschaft, Schulungen sind einmal pro Monat. Jeder Schiedsrichter muss fünf im Jahr besucht haben, um Spielflaschen aufsteigen zu können.

Überhaupt kommt den Übersetzern eine wichtige Rolle zu. Sie müssen Vertrauenspersonen der Lehrgangsteile sein, weil diese ja nicht mitbekommen würden, wenn ein Übersetzungsfehler

passiert. Stefan Schumacher legt die richtige Interpretation und Übermittlung gewisser Weise in fremde Hände.

Zwei dieser Hände gehören Mustafa Gumrok. Er ist Vorsitzender des FC Karame, einem migrantenlastigen Verein. Gumrok ist seit 1991 Mitglied des BFV, selbst aber kein Schiedsrichter. Für ihn ist klar, „Integration geht nur über Weiterbildung“. Deshalb ist er begeistert vom Schiedsrichterlehrgang für Geflüchtete.

So begeistert, dass er bereits im vergangenen Jahr vier angehende Schiedsrichter hinschickte. Einer von ihnen hat bis heute schon über 100 Spiele absolviert. Dieses sind sogar fünf des FC Karame dabei. Einer von ihnen ist Abedaljawad Abedalrahman.

Es gibt bereits seit Ende 2016 Trainerlehrgänge für Geflüchtete. Dort hat der BFV dann erfahren, dass es auch Interesse daran gibt, Schiedsrichter zu werden. Die Vereine, die auch schon Mitglieder zu den Trainerlehrgängen geschickt

### „Der Lehrgang ist eine Herausforderung“

haben, sind stark vertreten – so auch der FC Karame. Der BFV ist auch in Flüchtlingsunterkünften gegangen, um potenzielle Schiedsrichter zu rekrutieren.

Für die Lehrgangsteile ist der Kurs mit den Geflüchteten anstrengender als ein gewöhnlicher. „Der Lehrgang ist eine Herausforderung“, gibt Stefan Schumacher zu. Normalerweise gibt es bei Anfängerlehrgängen fünf Termine, diesmal sind es elf – aufgrund der Übersetzungen dauert es eben doppelt so lange. Es gibt einen genauen Plan, welche Regel wann im Laufe des Lehrgangs besprochen wird, es gibt auch Hausaufgaben für die Teilnehmer. Besprochen werden müssen natürlich auch organisatorische Punkte. In jedem der zwölf Bezirke gibt es eine Lehrgemeinschaft, Schulungen sind einmal pro Monat. Jeder Schiedsrichter muss fünf im Jahr besucht haben, um Spielflaschen aufsteigen zu können.

Das ist auch das Ziel von Abedaljawad Abedalrahman. „Ich will nicht immer die gleiche Klasse pfeifen und ein bisschen Karriere machen. Ich kann nicht anfangen und das Ziel haben, in der untersten

Liga pfeifen zu wollen“, sagt er. Und nicht in der untersten Liga anzufangen muss er seinen Paten überzeugen.

Die Paten, die den Schiedsrichter zu wiesen werden, kommen aus den Lehrgangsteilen. Diese Paten sind erfahren Schiedsrichter und begleiten die Lehrgänge in den ersten Spielen auf dem Platz.

Nach mindestens drei bis zu fünf Spielen ist die Patenschaft beendet, der Pate schätzt den Neuling dann ein für die Spielklasseneinstufung.

Zu Beginn fangen die Schiedsrichter-Neulinge in den unteren Klassen an – dort, wo Gewalt gegen Schiedsrichter im Berliner Fußball am häufigsten vorkommt. Das haben auch die Geflüchteten mitbekommen. Bevor sie sich überhaupt entschieden, am Lehrgang teilzunehmen, wollten sie von Stefan Schumacher wissen, wie sie darauf vorbereitet werden.

Auch Abedaljawad Abedalrahman. „Ich denke, die Aufgabe als Schiedsrichter ist gut, aber natürlich nicht einfach. Es hängt immer davon ab, wie ein Spiel läuft und auch davon, wie die Spieler sind – ob sie Respekt haben vor dem Schiedsrichter“, sagt er. Angst davor, im Spiel angespielt zu werden, habe er aber nicht.

Dass dieses Problem aufgrund der Sprachbarriere noch größer ist als ohnehin schon, glaubt Stefan Schumacher nicht. Für ihn ist die nonverbale Kommunikation entscheidender als die eigentliche Sprache. „Körpersprache hinterlässt mehr Eindruck als das gesprochene Wort“, sagt Schumacher. Auch im internationalen Fußball sprechen nicht alle perfekt Englisch – verständigen können sich Schiedsrichter und Spieler trotzdem. Nicht umsonst heißt ein Leitspruch, mit dem Schumacher im Lehrgang für einige Lacher sorgte: „Ein guter Schiedsrichter hört schlecht, aber sieht gut.“

Von großen Problemen der elf Schiedsrichter aus dem vergangenen Jahr kann Schumacher nicht berichten. Im Gegenteil. Es sei sogar von Vorteil, dass die Schiedsrichter manchmal nur Gestik und Mimik nachvollziehen können. Wenn sich ein Spieler aufbrausen verhält oder abwertend in die Richtung der Schiedsrichter gibt, es einfach eine Gelbe Karte.

Wie er diese ausspricht, hat Abedalrahman jetzt gelernt und will es schon bald in einem richtigen Spiel umsetzen. Entschlossen, unmissverständlich – und eben nicht mehr so nett.